

Michael Weiße

Michael Weiße stammt aus Neiße in Schlesien. Er ist nach Zeit und Rang der erste deutsche Liederdichter der Böhmischen Brüder-Unität und wohl auch der erste evangelische Kirchenliederdichter Schlesiens.

Die früheste Kunde, die wir über ihn haben, ist, daß er auf der Universität Krakau studiert hat. Als „Michael Gregory de Nyssa s. 5 gr.“ ist er im Sommersemester 1504 an 211. Stelle unter 235 Immatrikulierten eingetragen. Diese Eintragung ist folgendermaßen auszuwerten: Die Krakauer Matrikel jener Jahre gibt nur in seltenen Fällen den Familiennamen eines Studenten an. Dennoch ist kein Zweifel, daß die obige Eintragung sich auf Michael Weiße bezieht; denn einmal ist der Vorname „Michael“ in der Krakauer Matrikel keineswegs so häufig wie etwa in gleichzeitigen deutschen Studentenlisten; und zum andern erscheint kein zweiter „Michael de Nyssa“ in Krakau. Die Eintragung an 211. Stelle besagt, daß Weiße wohl im August 1504 erst nach Krakau gekommen ist. Da man damals meist im Alter von 16 Jahren zur Universität ging, dürfte er im Jahre 1488 geboren sein. Sein Vater hat Gregor Weiße geheißen; denn die Krakauer Matrikel nennt an zweiter Stelle fast regelmäßig den Vornamen des Vaters des Immatrikulierten. Das „solvit 5 grossos“ rückt den Einzahlenden in die besseren Stände, denn die übliche Einschreibegebühr beträgt in jenem Semester nur 4 Groschen (welche Summe von 123 unter 235 Studenten entrichtet wird); nur 21 Inscribierte bezahlen wie Weiße 5 Groschen. Und nur weitere 31 überschreiten mit ihrer Gebühr diese Summe. Es ist demgemäß anzunehmen, daß Gregor Weiße entweder Beamter oder Akademiker war; im zweiten Falle kommt wohl der Arztberuf in Frage. Sofern es stimmt, daß Johannes Weiße aus Neiße, der 1511/12 zu Frankfurt an der Oder immatrikuliert wurde, Michaels Bruder war, bedeutet der Vermerk „pauper“ bei seiner Inskription wohl, daß der Vater inzwischen verstorben war und daß man einem begabten Jungen das Studium ermöglichen wollte.

Michael Weiße ist danach also — da er 1534 starb — nur etwa 46 Jahre alt geworden; man hat ja auch bei all seinen Unternehmungen von ihm den Eindruck eines *jüngeren* Menschen.

Rektor der Universität Krakau war in jenem Semester der Theologe Jakob von Gosthinyn, über dessen theologische Herkunft ich leider nichts zu sagen vermag. Die Universität Krakau nahm damals eine konservative, ja reaktionsäre Haltung ein: sie lehnte den Humanismus ab und klammerte sich an die Scholastik. Interessant ist ein Passus in dem Akademischen Eid, den die Universität Krakau von ihren Studenten verlangte. Nach der üblichen Verpflichtung zum Gehorsam gegen den Rektor usw. heißt es darin: „Item quod opinionem *Hus* haeretici damnati non servabo“! Welch eine Fülle tröstlicher und förderlicher Lieder wäre uns vorenthalten geblieben, hätte Weiße diesen Eid gehalten!

Weiterhin wissen wir von Weiße, daß er *Mönch* in Breslau gewesen ist. Hierbei fällt auf, daß er nicht als Insasse eines *Neißer* Klosters genannt wird, obwohl es dort doch mindestens ein Kapuzinerkloster und zwei Franziskanerhäuser (von diesen gehörte eines den Konventualen, das andere den Bernhardinern) gab. Aber es ist uns bisher leider unbekannt geblieben, ob Weiße nicht aus einem Neißer Kloster nach Breslau gewandert oder versetzt ist. Wir wissen auch nicht, welchem Orden er angehört hat. Wir lernen ihn als Mönch überhaupt erst kennen, als er das Kloster verläßt. Und zwar treffen wir ihn in Leitomischl (Ostböhmen) bei Lorenz Krasonicky (um 1460 bis 1532), dem Leiter der dortigen *Böhmischem Brüdergemeinde*. Weiße's Ankunft in Leitomischl wird in den Akten der Böhmischem Brüder durch zwei Vermerke festgelegt; der erste ist etwas ungenau: „Zur Zeit, da Luther auftrat“, also Herbst 1517 oder Frühjahr 1518; der zweite besagt, daß zu jener Zeit noch *Johann Horn* (Jan Roh, um 1490—1547) bei Krasonicky weilte. Das aber war nur bis zum 15. August 1518 der Fall, an welchem Tage Horn in Brandeis an der Adler zum Priester geweiht wurde und anschließend nach Weißwasser (nördlich von Jungbunzlau) ging. Wir haben also damit zu rechnen, daß Weiße in der ersten Hälfte des Jahres 1518 zu den Böhmischem Brüdern kam.

Über den Grund seines Weggangs aus dem Kloster sind zwei verschiedene Vermutungen aufgestellt worden. Nach der einen soll er durch einen Volksaufstand (der sich dann gegen lutherisch gesinnte Mönche gerichtet haben müßte, — eine schon kaum glaubhafte Tatsache) aus Breslau vertrieben worden sein; man hält Weiße in diesem Falle für einen bernhardinischen Franziskaner. Tatsächlich verließen die Bernhardiner ihren Breslauer Konvent, aber nicht, weil sie durch eine kirchliche Revolution der Bevölkerung dazu genötigt worden wären, sondern mehr aus eigenem Entschluß, und zwar erst im Jahre 1522. Anlaß dazu gab der schon etwas zu Luther (!) neigende Rat der Stadt Breslau, dem das Bernhardinerhaus in der Stadtverteidigung hinderlich war. Damit erledigt sich diese Vermutung von selbst. Die zweite Hypothese ist, Weiße habe Luthers Schriften kennengelernt und sich daraufhin zum Verlassen des Klosters entschlossen. Zwar sind Luthers Schriften fraglos auch in Breslau sehr früh bekannt geworden. Aber erst 1519 werden Bücher von ihm in Breslau gedruckt, und bis zum Sommer 1518 kann Weiße kaum mehr als die 95 Thesen kennengelernt haben. Auch drängte Luther in jener allerfrühesten Zeit seiner Tätigkeit ja keineswegs auf Beseitigung der Klöster usw. Und dann zeigt sich Weiße in den ersten Äußerungen, die wir von ihm kennen, gar nicht so sehr von Luther beeinflußt. Das alles spricht auch gegen die Richtigkeit der zweiten Vermutung.

Hat es Zweck, eine weitere Mutmaßung hinzuzufügen? Man wird sich des überaus hypothetischen Charakters aller folgenden Aussagen bewußt bleiben müssen. Weiße kommt nach Leitomischl nicht allein; vielmehr begleiten ihn zwei Mönche, deren einer *Johann Zeising* heißt, während der andere nur

seinem Vornamen nach, Johann, bekannt ist; dieser Johann tritt auch gar nicht weiter hervor. Aus der Gestalt Johann Zeisings dagegen könnte man einen kleinen Hinweis auf die Gründe gewinnen, aus denen diese drei Männer ihren Orden verließen. Zeising bleibt erst eine Weile bei den Böhmischem Brüdern, versucht deren Theologie und Wesensart zu erforschen, scheint nicht ganz davon befriedigt, greift zu Zwingli's Schriften, geht dann zu einer Gemeinde über, die sich bei einem Herrn Jan Dubcansky in Habrowan und Lultsch (östlich von Brünn) neu bildet und landet schließlich bei den Taufgesinnten unter Balthasar Hubmaier (um 1485—1528); als „Wiedertäufer“ wird er am 14. April 1528 in Brünn verbrannt. Für diesen Mann scheint *das Suchen nach einem neuen Lebensinhalt* typisch. Es kann gut sein, daß die drei Mönche, durch die mancherlei zum Teil sehr häßlichen Streitigkeiten etwa zwischen den Bernhardinern und Konventualen und durch die vielfach sehr ungeistliche Lebenshaltung der Spiritualen angewidert, eine andere Ebene suchten, ihres Christusglaubens zu leben. Mag sein, daß Luther irgendwie den Anstoß dazu gab. Sie standen mit diesem Suchen auch nicht allein da; der Zug zur Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern lag in der Luft. Man wird also damit zu rechnen haben, daß — in der harten Sprache jener Zeit geredet — Weiße als ein „entlaufener Mönch“ angesehen worden ist.

Daß er 1518 nicht nur zu einem Besuch der Brüderunität in Leitomischl geweilt, ergibt sich aus folgenden Tatsachen. 1522 wird Weiße Vorsteher der Brüdergemeinde zu Lanskron (östlich von Leitomischl), da in diesem Jahre der bisherige Gemeindeleiter, Thomas der Deutsche, stirbt und ein anderer als Weiße bis 1534 nie als Hirte dieser Gemeinde genannt wird. Es ist aber undenkbar, daß man Weiße zum Vorsteher gewählt hätte, wäre er erst *kurze Zeit* in der Nähe und im Kreise der Unität gewesen; dazu waren die Brüder Außenstehenden gegenüber viel zu mißtrauisch, zumal Weiße auch noch ein Deutscher war. Auch scheint Weiße von vornherein, das heißt: seit Mai 1522, der Begleiter Johann Horn's auf dessen verschiedenen Reisen zu Luther gewesen zu sein. Und das wäre ebenfalls *unvorstellbar*, wenn Weiße als *Neuling in der Brüderschaft* gelten mußte. Zu diesen Reisen, von denen gleich zu sprechen sein wird, ist zu bemerken, daß ein Brüdergeistlicher nie ohne Begleitung eines zweiten Bruders reisen durfte; Horn muß also einen Begleiter gehabt haben. Man konnte ferner zu Luther nicht irgend jemanden schicken, und die Gebildeten unter den Brüderpriestern waren sehr dünn gesät; nur wenige verstanden Latein und noch weniger die deutsche Sprache. Ein Mann wie Weiße, der deutsch, lateinisch, polnisch und tschechisch sprach, stand in der Unität fast völlig allein da. Für *spätere* Reisen ist uns die Gemeinschaft Horn/Weiße auch ausdrücklich bezeugt, und die beiden besten Kenner der Brüdergeschichte, Müller und Wolkan, sind davon überzeugt, daß Weiße von Anfang an Horn's Begleiter war. Es kam einfach niemand anders als Weiße dafür in Frage.

In Lanskron, wo Weiße 1522 die Leitung übernahm, befand sich die eine der beiden *einzigsten deutschen* Gemeinden, die zur Unität gehörten; die andere

war Fulnek (im Kuhländchen, südlich von Troppau); auch sie stand unter Weißes Oberleitung, wenngleich die große Entfernung Fulneks von Landkron (95 km Luftlinie) dort einen besonderen Vorsteher nötig machte. Beide Gemeinden hatten sich aus deutschen Einwanderern gebildet. In den Jahren 1478 bis 1480 erging über Waldensergemeinden, die sich in und um Angermünde, Prenzlau, Templin (Uckermark) und Königsberg (Neumark) gebildet hatten, eine heftige Verfolgung. Da diese Waldensergemeinden durch Hussiten gegründet worden waren und mit Böhmen in Verbindung standen, wurden sie 1480 von den Böhmischem Brüdern nach Böhmen und Mähren geholt. An sie wendete Weiß nun seine weitere Lebensarbeit.

In den ersten drei Jahren seiner dortigen Wirksamkeit machte er höchstwahrscheinlich — wie erwähnt — fünf Reisen mit Johann Horn zu Luther. Zu der ersten Reise entschloß Horn sich Anfang Mai 1522, offenbar in der Absicht, Luther kennenzulernen und eine Verbindung zwischen ihm und der Unität herzustellen. Vom 13. bis zum 16. Mai waren Horn und Weiß in Wittenberg.

Nun war im März 1522 *Paul Speratus* nach Iglau (in Mähren an der böhmischen Grenze) gekommen. Er begann dort theologische Gespräche mit den Utraquisten und der Brüderunität. Von beiden ließ er sich *conclusiones* ihrer Lehrmeinung geben. Doch waren die Sätze der Brüder nicht geschickt abgefaßt (von wem?) und gaben die offizielle Theologie der Unität nicht genau wieder. Speratus schickte diese Thesen an Luther, der sie in Händen hatte, als Horn und Weiß ihn besuchten; er sprach mit ihnen über die theologische Grundhaltung der Brüder; beim Abendmahl mahnte er, schlicht an die Gegenwart Christi im Altarsakrament zu glauben und sich der Grübelei zu entschlagen, „in waser Gestalt“ Christus darin vorhanden sei. Diese Antwort brachten die Boten an Speratus.

Speratus hat bereits im Juni neue Fragen. Ein katholischer Priester namens Benedikt Optat zu Miseritsch, den Speratus für die reformatorische Sache gewonnen, fragt an: 1) Ob mit Brot/Leib Gott der *Sohn* gemeint sei. 2) Ob im Abendmahl der *ganze* Christus zu glauben sei, da das Evangelium nur den *Leib* (nicht aber den Geist usw.) erwähne. 3) Ob man vor Christus im Sakrament leiblich die *Knie beugen* müsse. 4) Ob Christus überhaupt im Sakrament anzubeten sei. Wieder schickt Speratus zwei Boten der Brüder an Luther. Sie nehmen auch die „*Apologia sacrae scripturae*“ für Luther mit, welche die Unität 1511 herausgegeben hatte. Luther beurteilte diese Schrift günstig, erbittet aber über die Abendmahl Lehre der Brüder genauere Auskunft. Seine Antwort gibt er den Boten schriftlich mit; Speratus läßt sie samt Optat's Fragen drucken. Dieser Druck nun kommt dem damaligen Bischof des böhmischen Teils der Unität, Lukas von Prag (um 1460—1528), in die Hände, welcher erst dadurch von den Gesandtschaften an Luther und den dabei verhandelten Fragen erfährt. Die Reisen der beiden Boten waren privater Na-

tur gewesen und gingen, da Ilgau in Mähren liegt, Lukas zunächst nichts an. Er nahm aber zu Luthers Antwort Stellung. Die ganzen Fragen halte er für müßig; das Sakrament sei nicht etwas so Wichtiges, daß man Glauben und Liebe um seinetwillen hingeben müsse (womit Lukas auf die Seite des Apostels Paulus tritt, vgl. I. Korinther 10, 1—13).

Im Dezember 1522 machen Horn und Weiße die dritte Reise zu Luther, nun im offiziellen Auftrag der Unität; sie haben die Schrift „Von der triumphierenden Wahrheit“ des Lukas von Prag bei sich. Die Hoffnung der Böhmen ist dabei, daß Luther sich für sie einsetzen und so ihre Arbeit stärken möchte. Aber Luther ist diese Schrift nicht eindeutig genug; er läßt sie darum nicht drucken, schreibt den Brüdern aber eine ausführliche Antwort, worin er seine eigene Auffassung vom Abendmahl darlegt, vier irrite Abendmahlslehrn abweist, dann auf die Anbetung des Sakraments zu sprechen kommt und schließlich Vorteile und Mängel der brüderischen Abendmahlslehre erörtert. Die Brüder verfassen in freundschaftlichem Tone eine Antwort, welche am 16. September 1523 zu Leitomischl gedruckt vorliegt. Spätestens im Oktober reisen die beiden Boten wieder nach Wittenberg. Luther ist nun mit der Abendmahlslehre der Brüder einverstanden; er billigt es auch, daß die Brüder großen Wert auf den reinen *Wandel* legen; er wolle ihnen, wo nötig, mit der reinen *Lehre* dienen.

1524 werden Horn und Weiße nochmals namens der Unität nach Wittenberg gesandt. Sie sollen erkunden, wie die sittliche Haltung der dortigen Studenten sei. Anscheinend wollten die Brüder einige ihrer Schüler dorthin zum Studium schicken. Die Auskunft, die Horn und Weiße bringen, lautet ungünstig. Der offizielle Verkehr mit Luther wird nun nicht mehr fortgesetzt, solange Lukas am Leben ist (er starb 1528).

Weiße hatte also gleich am Anfang seiner Wirksamkeit in der Unität das theologische Sich-Mühen um ein zentrales Problem, das Abendmahl, aus nächster Nähe miterlebt; ohne Frage wird er hieran gelernt haben. Jedoch scheint er, wie seine spätere Haltung ausweist, mit Luthers Abendmahauffassung nicht einverstanden gewesen zu sein. Wichtig ist aber auch, daß er Luther persönlich kennengelernt hatte und Luther ihn; die beiden haben sich gegenseitig nicht aus den Augen verloren. Denkbar ist, daß Luther, der sich ja bei den brüderischen Boten sehr genau über das Wesen der Unität erkundigte, für seine Kirchenlieddichtung von ihnen Anregungen empfangen hat.

Das Abendmahl blieb *das* theologische Problem Weiße's. Im Jahre 1526 kam dem Fluchtgenossen Weiße's, Johann Zeising, höchstwahrscheinlich durch Vermittlung der sich um Nikolsburg in Südmähren ansiedelnden Taufgesinnten (Balthasar Hubmaier!), unter denen viele Flüchtlinge aus der Schweiz waren, eine deutsche Übersetzung von Zwingli's „Subsidium sive coronis eucharistiae“ in die Hände. Zeising ließ sich von Zwingli's Abendmahauffassung über-

zeugen und gewann auch Weiße für die neue Erkenntnis. Beide begannen in der Unität eine lebhafte Propaganda für Zwingli. Lukas verfaßte eine Gegen-schrift gegen die von Zeising und Weiße verbreiteten Lehren; außerdem kamen die Ältesten am 31. Dezember 1526 in Jungbunzlau zusammen, um Zeising's und Weiße's Darlegungen zu prüfen. Das Ergebnis war eine weitere „Schrift gegen die neuerdings erhobenen Einwände, daß das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn ein bloßes Zeichen und nicht Wahrheit sei“ (1527 in Leitomischl gedruckt), worin zusammenfassend gesagt wurde: Brot und Wein sind Leib und Blut Christi *sakramentlich*, geistlich, wirksam und wahrhaftig. Die lateinisch geschriebenen Antworten Zeising's und Weiße's nennen Lukas in beleidigender Weise rückständig; Zwingli's Lehre sei die einzige rechte Erkenntnis über das Abendmahl; sein Ausdruck „Zeichen“ habe keinen anderen Sinn als die von den Brüdern in der Abendmahlslehre verwendeten termini „sakramentlich“ und „bezeichnungsweise“ (worin man Zeising und Weiße wird rechtgeben müssen). Lukas antwortet, die Injurien berührten ihn nicht, zumal er leider auch diesem oder jenem Bruder Unrecht getan habe. Er warne die Unität aber vor Zwingli's Lehre, denn er wolle Spaltungen verhindern. Neue Gegenbeweise gibt er nicht; sie wären ihm wahrscheinlich auch schwer geworden. Nach einem nochmaligen Schriftwechsel scheidet Zeising dann aus der Unität. Weiße aber zieht seine Angriffe zurück; jedenfalls finden wir ihn wenige Jahre später ungefähr auf der Linie der Lukas'schen Abendmahlslehre.

Weiße besaß von seiner Mönchszeit her die römische Priesterweihe, die aber von der Unität nicht anerkannt wurde, was jedoch nicht hinderte, daß er die Gemeinde in Landskron bediente. Auf einer Synode zu Brandeis an der Adler, die am 23. April 1531 stattfand, empfing er nun auch die brüderische Priesterweihe. Man hatte ihm also seine Angriffe auf Lukas von Prag nicht verübelt, sondern erkannte an, daß er trotz einer gewissen Eigenwilligkeit zu den führenden Köpfen der Unität gehörte. Das kam ein Jahr später noch deutlicher zum Ausdruck, als am 14. April 1532 alle Priester der Unität wiederum zu Brandeis an der Adler zusammenkamen, um unter anderem auch Neuwahlen für den Engen Rat, die oberste presbyterianische Leitung der Brüderkirche, vorzunehmen. Dabei machten gerade die jüngeren Brüder dem bisherigen Engen Rat scharfe Vorwürfe, er sei nicht aktiv genug gewesen. Die jüngeren Priester schlugen aus ihrer Mitte die nachmals so berühmten Jan Augusta und Matthias Sionsky, sowie die weniger bekannten Martin Michalec und Jan Teynsky und nicht als letzten Michael Weiße vor, welche dann auch von der Synode gewählt wurden.

Inzwischen hatte Weiße das Werk vollendet, das seinen Namen in der ganzen evangelischen Welt bekannt machte: das Gesangbuch für die deutschen Unitätsgemeinden in Landskron und Fulnek, betitelt „Ein New Geseng buchlen“. Der Druck, den Georg Styrsa aus Wildenswert, der Unitätsdrucker in Jungbunzlau, ausführte, war bereits am 12. März 1531 vollendet. Die Ge-

meinden zu Landskron und Fulnek hatten gewünscht, auch ein solches Gesangbuch zu besitzen, wie es in den tschedischen Gemeinden schon seit 1501 (Neuaflagen 1505 und 1519) gebräuchlich war. Die deutschen Gemeinden besaßen — offenbar noch aus ihrer märkischen Zeit — ein altes Kantonial, das aber den veränderten Ansprüchen nicht mehr genügte. Man hat gemeint, annehmen zu müssen, dieses Kantonial sei ein *lateinisches* gewesen; aber einmal: was sollten diese kleinen Handwerker und Bauern mit einem lateinischen Buch, wo nicht einmal ihre Gemeindeleiter (abgesehen von Weiße natürlich) Latein verstanden? Zum anderen waren gerade doch die Waldenser ausgesprochene Gegner des Gesangs in einer anderen als der Muttersprache. Wahrscheinlich wurde dieses Kantonial handschriftlich tradiert, wie das auch bei den Taufgesinnten Brauch war. Lieder dieser kleinen Sammlung gestaltete Weiße neu. Als weitere Vorlage dienten ihm die tschedischen Gesangbücher, aus denen er 16 Lieder auswählte und völlig frei übertrug, darunter auch das bekannte „Nun laßt uns den Leib begraben“. Auch an vier lateinische Dichtungen der mittelalterlichen Kirche lehnte er sich an. Gelegentlich benutzte er auch Luthers Lieder. Und schließlich sind noch eine Dichtung Adam Reusner's und drei Lieder der Taufgesinnten (Michael Sattler, Christoph Bifel und Lorenz Ringmacher) zu erwähnen, denen Weiße ein neues Gewand gab (dagegen „O gläubig Herz, gebenedei“, das gelegentlich der taufgesinnten Walburg von Pappenheim zugeschrieben wird, ist Weiße's eigenes Werk; Walburg von Pappenheim ist erst um 1520 geboren und kann also ein 1531 erscheinendes Lied von solchem Gewicht wie „O gläubig Herz“ nicht geschrieben haben). Die Mehrzahl der 157 Lieder des Buches, neben dem sich etwa das Klug'sche Gesangbuch von 1529 mit seinen 50 Liedern zahlenmäßig nicht sehr bedeutsam ausnimmt, hat Weiße neu geschaffen. Wenn seine Sprache auch manchmal etwas holperig ist und bei 157 Dichtungen Wiederholungen kaum ausbleiben können, so besteht doch Luthers Urteil über Weiße zu recht: „Ein guter Poet!“ Es ist hier kein Raum, Weiße's Lieder eingehend zu würdigen; so sei statt dessen die Vorrede der Katharina Zell in Straßburg wiedergegeben, die sie 1534 ihren Pfennigausgaben der Weiße'schen Lieder voranschickt:

„Mir ist ein Gesangbuch aus besonderer Liebe und Freundschaft gegeben worden, ich soll es lesen, welches in Böhmen gedruckt und frommen Leuten zu Landskron und Fulnek zugeschickt ist von einem gottesfürchtigen, ja gottesbekannten Mann; sein Name ist Michael Weiße, welchen ich leiblicher Person halben nicht kenne, — wie aber der Herr sagt: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“. Also, da ich dies Buch gelesen, habe ich müssen urteilen (soviel ich der Schrift Verstand habe), daß dieser Mann die ganze Bibel offen in seinem Herzen habe, ja, derselben eine Kundschaft und Erfahrnis wie die lieben zwei Männer Josua und Caleb des Gelobten Landes, da sie es treulich besucht und durchwandelt hatten aus Befehl des Herrn durch Mose. Ich habe solchen Verstand der Werke Gottes in diesem Gesangbuch gefunden, daß ich wünsche, daß es alle Menschen verstünden. Ja, ich muß es viel mehr ein Lehr-

Gebet- und Dankbuch denn ein Gesangbuch heißen, wiewohl das Wörtlein ‚Gesang‘ recht und wohl geredet ist . . . Dieweil denn nun so viel schändlicher Lieder von Mann und Frauen, auch den Kindern gesungen werden in der ganzen Welt, in welchen alle Laster, Buhlerei und anderer schändlicher Dinge den Alten und Jungen vorgetragen wird und die Welt je gesungen haben will, dünkt es mich ein sehr gut und nütz Ding sein, wie dieser Mann getan hat: die ganze Handlung Christi und unseres Heils in Gesang zu bringen, ob doch die Leute also mit lustiger Weise und hellen Stimmen ihres Heils ermahnt möchten werden und der Teufel mit seinem Gesang nicht also bei ihnen statthätte.“

Weißes Buch ist mehrfach nachgedruckt worden, ein Beweis, wie beliebt es in kürzester Zeit geworden. Es dürfte auch — wie alle *deutschen* Gesangbücher der Böhmen — kaum für die kleinen Gemeinden in Landskron und Fulnek *allein* bestimmt gewesen sein; vielmehr sollte es in Deutschland eine Art missionarischen Dienstes tun und alle aufrichtigen Christen für die Sache der Reformation und der Unität zu gewinnen suchen; weitgehend wurde diese Absicht erreicht.

Die Singweisen des Buches stammen größtenteils aus dem mittelalterlichen Kirchengesang sowie dem tschechischen Volksgesang und dem geistlichen Melodiengut der Böhmischen Brüder; einige wenige Melodien werden den lutherischen Gesangbüchern entlehnt; Weißes hat also, wie sich deutlich erkennen lässt, das Liederschaffen Luthers aufmerksam verfolgt.

Luther aber schreibt in der Vorrede zum Babst'schen Gesangbuch von 1545: „Er (Weiß) hat ein wenig geschwärmt am Sakrament.“ Von Luthers Standpunkt aus mag Weißes mit den Schwärmern Ähnlichkeit gehabt haben. Vergleicht man Weißes Äußerungen über das Abendmahl aber mit der *brüderischen* Lehre, so mußte Weißes als einigermaßen rechtgläubig gelten. Weißes hatte sein Gesangbuch vor dem Druck Brüderältesten wie etwa Johann Horn, Lorenz Krasonicky, Martin Skoda und Matthäus Cerny zur Prüfung vorgelegt, und diese hatten nichts daran auszusetzen gehabt; allerdings verstand unter ihnen wahrscheinlich *allein Horn* so viel Deutsch, wie es für die Zensur dieses Buches notwendig war.

Weißes hat die termini „sakramentlich“ und „bezeichnungsweise“ der brüderischen Abendmahlslehre etwas umgeprägt in „testamentsweise“; „testamentlich“ sei Christus in Brot und Wein gegenwärtig, sagt Weißes in einigen seiner Lieder. Aber im Grunde ist damit nur ein neuer *Ausdruck* eingeführt; zur *Sache* selbst, in welcher Seinsweise Christus in den Elementen gegenwärtig sei, ist damit kaum etwas gesagt. Deshalb nahm die Zensur zunächst auch keinen Anstoß daran.

Später aber näherte man sich mehr der *lutherischen* Abendmahlslehre und begann, alle Spuren Zwingli's und selbst Lukas' in der eigenen Theologie zu

verwischen. Man beauftragte Weiße mit einer Neubearbeitung seines Gesangbuchs, und anscheinend hat Weiße sich auch an dieses Werk gemacht, tauchen doch 1544 in Horn's Gesangbuch einige dreißig Lieder auf, von denen manche Weiße zum Urheber haben könnten (man schrieb sie früher meist Horn zu). Doch nahm ihm der Tod über diesem Werk die Feder aus der Hand.

Inzwischen jedoch bekam Weiße noch eine andere Arbeit. Markgraf Georg von Brandenburg wünschte die Lehre der Brüder kennenzulernen. Die Brüderkirche besaß eine „Rechenschaft des Glaubens“, aber nur in tschechischer Sprache. Weiße sollte nun dieses Büchlein ins Deutsche übertragen, was er auch mit großem Fleiß tat. Er war aber eigenwillig genug, auch hier manches auf seine neue Erkenntnis „testamentsweise“ hin umzuprägen. Über die Gegenwart Christi im Sakrament schreibt er: „Das Siegel (nämlich das Abendmahl) tut nichts ohne den Brief (das ist: was Christus in die Herzen seiner Gläubigen schreibt), der Brief nichts ohne die Testamentarien (die Testamentsvollstrecker = Apostel und Prediger), die Testamentarien nichts ohne den Testamentmacher. Also ist der Testamentmacher in den Testamentarien, in dem Brief *und auch im Siegel*, wie auch Christus in den Dienern, im Wort und Sakrament.“ Ähnlichkeit mit der Lehre des Lukas von Prag ist vorhanden; etwas Neues wird, wie schon oben vermerkt, im Grunde nicht erschlossen, weshalb die Prüfenden zunächst nicht weiter beunruhigt waren, als Weiße ihnen sein Werk vorlegte. Anscheinend ist dieses Buch aber Luther in die Hände gekommen, und er hat dann eine in *seinem* Sinne verbesserte Neuauflage vorgenommen (die wiederum den Reformierten in Süddeutschland mißfiel). Die Brüder, auf ihre Lehre nicht so eingeschworen wie die deutschen Reformatoren auf die ihrige, beeilten sich, auf Grund von Luthers Kritik ihre „Rechenschaft des Glaubens“ neuzugestalten und die erste deutsche Übersetzung als eine nicht autorisierte Privatarbeit Weiße's hinzustellen.

Weiße's Werk fügte sich zwar nicht immer in die Arbeit der Unität ein; auch bekommt er in seinem Leben gelegentlich die Abneigung der Tschechen gegen die Deutschen zu spüren. Trotzdem wird man sagen können, daß die Unität seinen plötzlichen Tod als schmerzlich empfand; Weiße's verschiedene Vorstöße in einigen Lehrpunkten haben der Unität sicher geholfen, die eigene Position nochmals zu überprüfen und zu festigen. Sein Ende aber war so: Im März 1534 wurde er zusammen mit einem Landskroner Priester durch den Herrn Adalbert von Pernstein in Landskron zu einem Gastmahl eingeladen, bei welchem, offensichtlich als besondere Delikatesse, Wolfsbraten gereicht wurde. Am Genuß dieses Fleisches erkrankten und starben Gäste wie Gastgeber, dieser am 19. März, die Todestage der beiden anderen Männer sind unbekannt geblieben, doch fallen sie noch in den März, da am 19. April bereits Weiße's Nachfolger in der Leitung der Brüdergemeinde Landskron, Michael Thamm, zum Priester geweiht und in seine Arbeit eingewiesen wurde.

Weiße aber lebt fort in seinen Liedern. Das neue „Evangelische Kirchengesangbuch“ bringt acht seiner Dichtungen, nämlich:

- 47 O süßer Herre Jesu Christ
- 56 Christus, der uns selig macht
- 79 Gelobt sei Gott im höchsten Thron
- 118 Aus tiefer Not laßt uns zu Gott
- 174 Nun laßt uns den Leib begraben
- 226 O gläubig' Herz, gebenedeit
- 333 Der Tag bricht an und zeiget sich
- 334 Es geht daher des Tages Schein.

Dazu kommen zwei Lieder aus dem Gesangbuch der Böhmen vom Jahre 1544, deren Verfasser nicht mit Sicherheit festzustellen ist:

- 2 Gottes Sohn ist kommen
- 205 Lob Gott getrost mit Singen.

Das Jugendliederbuch „Ein neues Lied“ bringt darüber hinaus noch weitere zwölf Lieder von Michael Weiße (Nr. 18, 47, 57, 78, 107, 148, 151, 184, 208, 372, 382, 404), sodaß man heute schon wieder einige Gelegenheit hat, sich mit seinen Schöpfungen vertraut zu machen.*)

Siegfried Fornaçon

*) Dieser Aufsatz faßt im Wesentlichen nur zusammen, was die Forschung bisher über Weiße erarbeitet hat. Im Einzelnen vergleiche man:

Ernst Friedlaender

„Altere Universitäts-Matrikeln. Universität Frankfurt a. O.“ Band 1, Leipzig 1887, Seite 31

Rudolf Wolkan

„Das deutsche Kirchenlied der Böhmisichen Brüder im 16. Jahrhunderte“ Prag 1891 Seite 4-47

Joseph Theodor Müller

Artikel „Bohemian Brethren's Hymnody“ und „Weiße“ in „Dictionary of Hymnology“, hrsgb. von Joh Julian, London 1892, Seite 153-160 und 1247

Johannes Zahn

„Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder“ Band 5 Gütersloh 1892, Seite 399.

Adam Chmiel

„Album studiosorum universitatis Cracoviensis“ Band 2, Krakau 1892, Seite 89

Rudolf Wolkan

Artikel „Weiße“ in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ Band 41, Leipzig 1896, Seite 597-600

Rudolf Wolkan

„Die Lieder der Wiedertäufer“, Berlin 1903, Seite 128.

Erich Franke

„Über die Vertreibung der Bernhardiner aus Breslau“, in: „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“, Band 41, Breslau 1907, Seite 37-98.

Joseph Theodor Müller

„Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeinde“, Herrnhut 1916, Seite VI, 40 ff. 89. 175. 186. 192. 195. 240.

Paul Konrad

„Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien“, Breslau 1917, Seite 23-27

Joseph Theodor Müller

„Geschichte der Böhmisichen Brüder“, Band 1, Herrnhut 1922, Seite 132. 399-417. 427. 442-445. 487. 494-498. 503 f. 562. — Band 2, Herrnhut 1934, Seite 7. 28-36. 40-48. 280. f.